© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges

Franz Glaser

Das bisherige Modell zum Verständnis der keltisch-römischen Stadt auf dem Magdalensberg lautet zusammengefaßt[1]: Vermutlich ist die Siedlung auf dem Magdalensberg bzw. die Anlage auf dessen Gipfel das Stammes- und Siedlungszentrum der Noriker. Es liegt im Herzgebiet des norischen Siedlungsraumes. Im Machtbereich und im Besitz des Stammesfürsten der Noriker lagen die Abbaugebiete des *ferrum Noricum.*

Grundsätzlich muss man dazu sagen, dass der Magdalensberg ca. 8 km von den Straßen in der Ebene entfernt liegt. Die Abbaugebiete im Görtschitztal sind nun durch die Funde von Schmelzöfen und Schlackenhalden bekannt und liegen in einer Entfernung von ca. 30 km.[2] Dennoch brachte man trotz der Entfernung von einem Tagesmarsch die Luppen (Rauheisen) auf den Magdalensberg, um sie dort weiter zu verarbeiten[3], und man musste mit Tragtieren einen Höhenunterschied von ca. 500 Metern überwinden.

Erklärt wird dies im 14. Grabungsbericht[4], dass eben die Stadt auf dem Magdalensberg in den letzten Jahren vor der römischen Okkupation der Vorort des *Regnum Noricum war* und am Gipfel die repäsentative Festung lag.

Bevor es eine solche Festung gab, soll eine Palisadenbefestigung bestanden haben. Diese Aussage beruht auf einem Befund des Jahres 1948[5]. Man entdeckte damals zwei Pfostenlöcher, eines davon unmittelbar neben einer Mauer. Solche Pfostenlöcher kamen auch 1973 zutage, die aber zu Recht als Spuren von Bauhölzern gedeutet werden[6].

Die angebliche Palisade liegt im Nordosten der Gipfelbefestigung, zur Grabung gibt es nur Profile. Die Lage des Schnittes ist nur ungefähr bekannt. Gerade im Nordosten haben die Grabungen 1974 gezeigt, dass mehrere Mauerverläufe vorhanden sind, die erst durch zukünftige Grabungen geklärt und verständlich werden können. Auch weitere zwei Pfostenlöcher im Süden an der äußeren Mauer ergeben keine Palisade[7].

Die große steingebaute Befestigungsanlage wird so beschrieben, dass drei Befestigungsringe vorhanden sind, zu der auch nordseitig eine große künstliche Terrasse gehört, die aus Kammern und eingezogenen Bogenmauern besteht, die den Druck des Ausschüttungsmaterials auf die Außenmauern der Terrasse verringerten[8]. Der äußere Mauerring ist erst später entstanden, wie die Baufugen zeigen.

War der äußere Mauerring eine Befestigungsmauer? H. Vetters rekonstruiert sie etwa 4 m hoch (Abb. 1). Das Gehniveau ist zwischen äußerer Mauer und sogenanntem zweiten Mauerring an der Westseite erkennbar. Anscheinend ist ein gleichartiges Gehniveau an der Nordseite zu erschließen, und zwar aufgrund der Felssplittplanierung und aufgrund des Fundamentvorsprungs der Terrassenmauer (Abb. 2)[9].

Indem man die Mauerhöhen an der Nordseite in den zwei vorhandenen Schnitten vergleicht, sieht man, dass die äußere Mauer kontinuierlich um 3,5 m ansteigt (Abb. 2), immer schwächer wird (von 1,40 m auf 60 cm), und der Raum zwischen äußerer Mauer und der Terrassen-

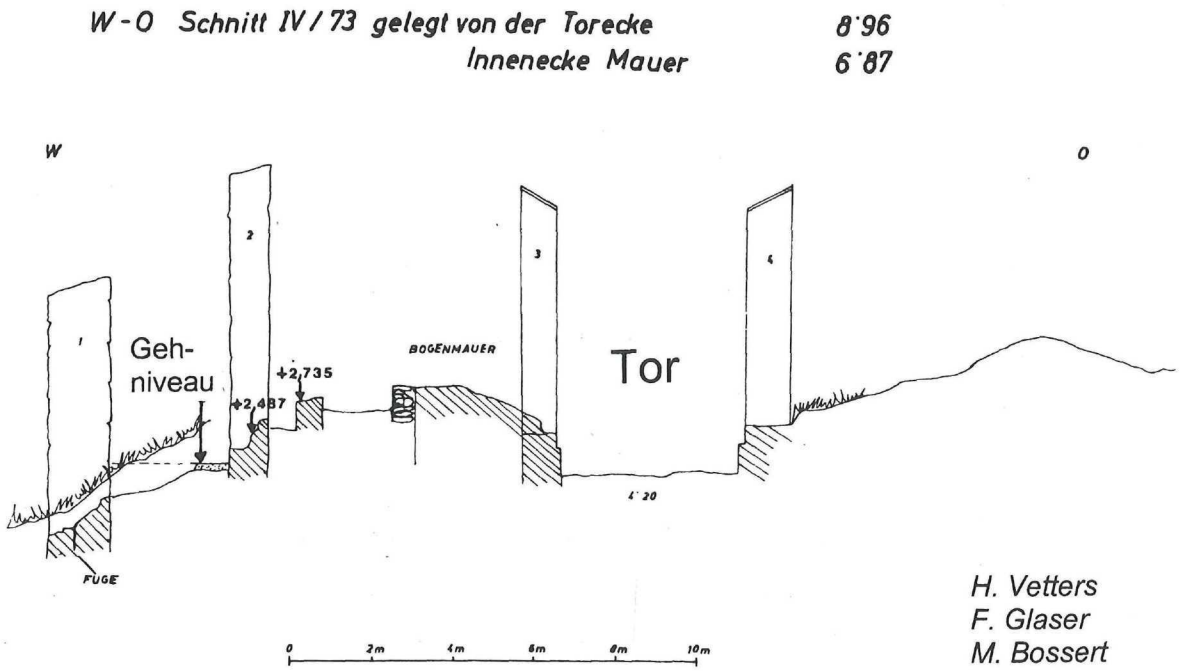


Abb. 1: Schnitt durch die Toranlage

O.Ö. LANDESMUSEUM
BIBLIOTHEK

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

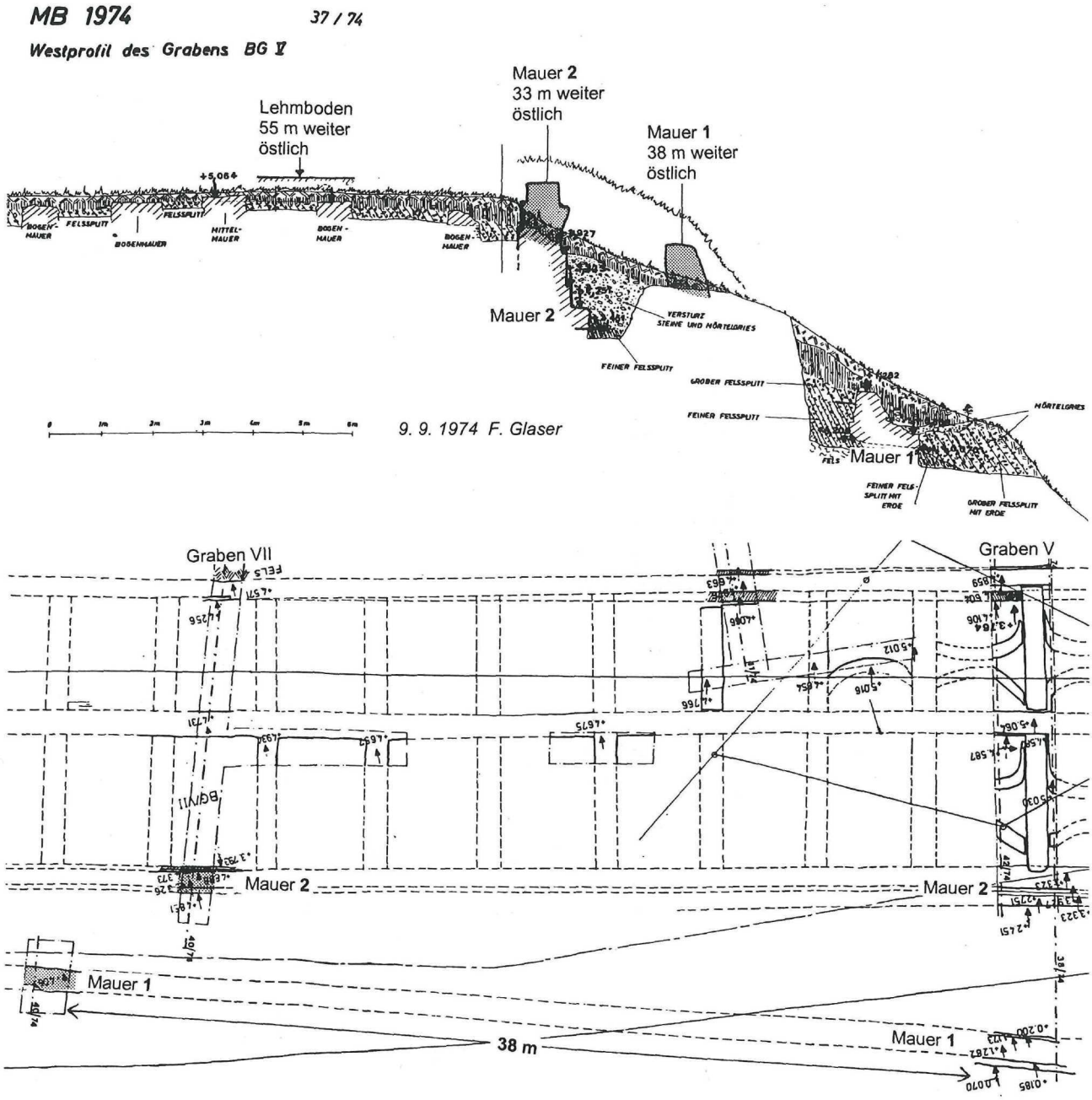
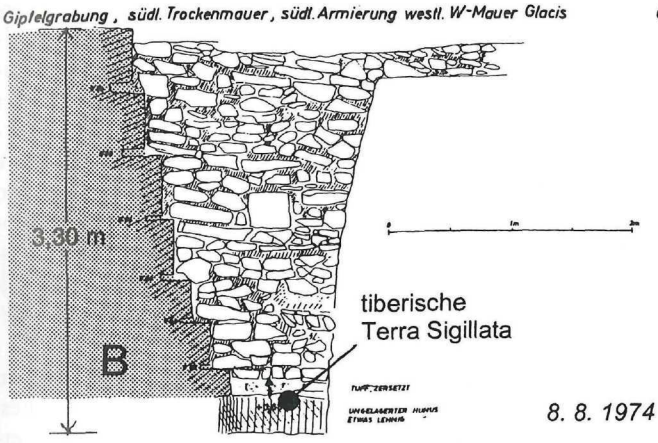


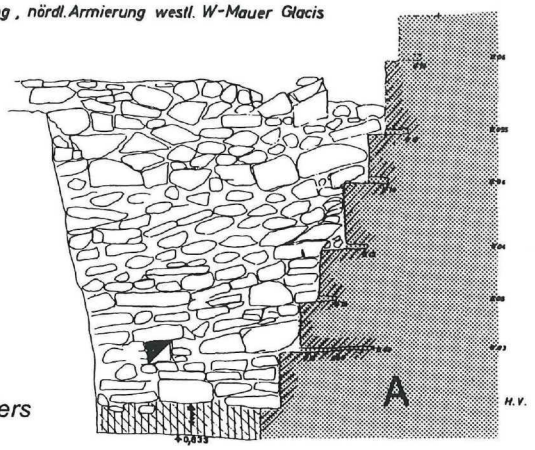
Abb. 2: Abschnitt des Grabens BG V (Westprofil), Projektion der Mauern aus Graben BG VII und der Höhenlage des Lehmbodens aus Graben BG VIII. Ausschnitt des Grundrissplanes (vgl. auch Abb. 8)

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Giptelgrabung, südl. Trockenmauer, südl. Armierung westl. W-Mauer Glacis



Giptelgrabung, nördl. Armierung westl. W-Mauer Glacis



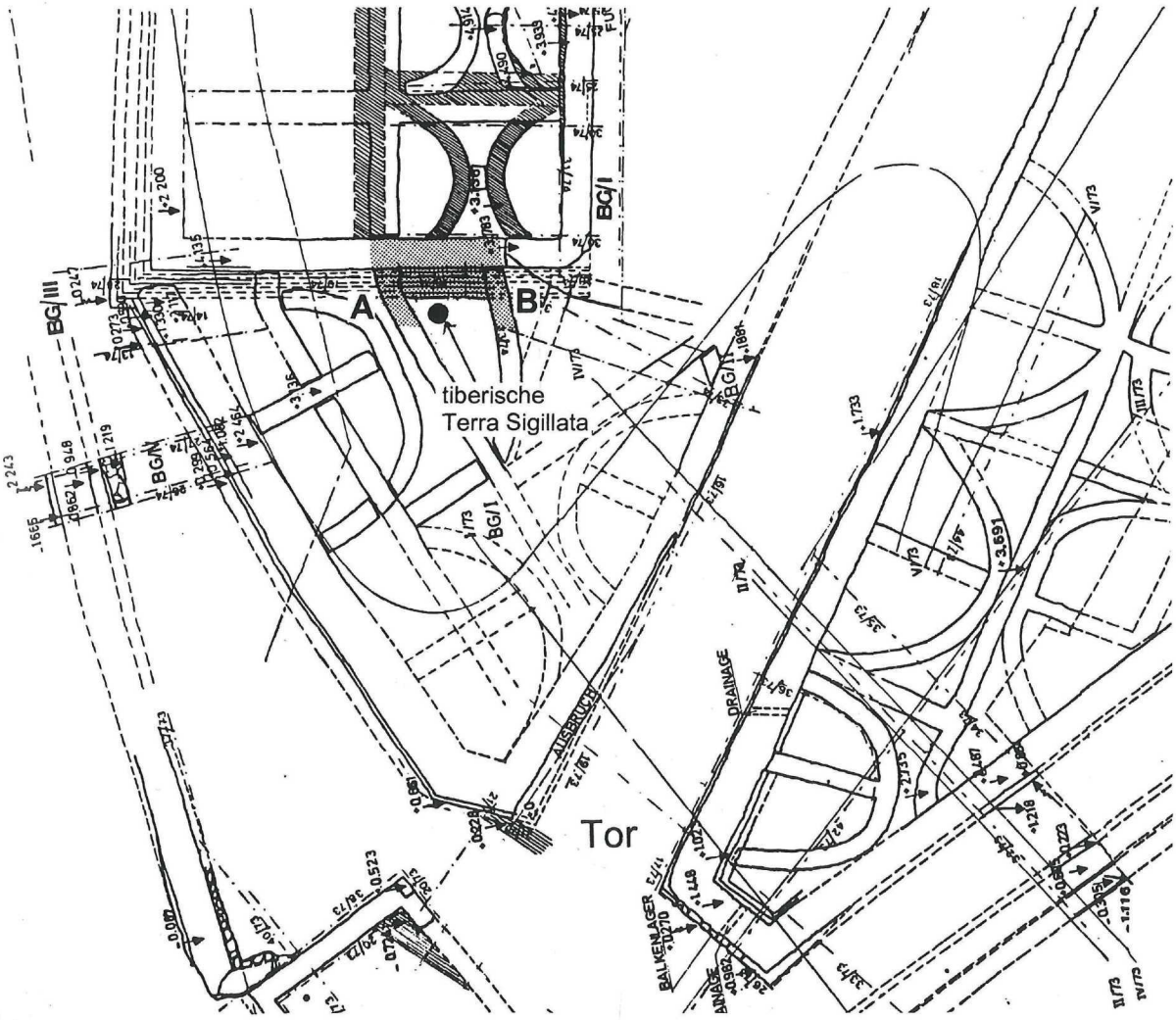


Abb. 3: Westmauerfundamente der Säulenhalle in Ansicht (Abschnitt) und Grundriss (vgl. auch Abb. 8)

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

mauer immer enger wird, d.h. die ansteigende Rampe verschmälert sich von 5 m auf 2 m. Da zwischen den beiden Suchschnitten 38 m liegen (Abb. 2), könnten natürlich Einbauten vorhanden sein (wie beispielsweise an der Südseite), die dann ein völlig anderes Bild ergeben würden. Die Nordansicht lässt sogar zweifeln, ob die Mauer im Schnitt BG VII (eigentlich bezeichnungslos) überhaupt zugehörig ist (Abb. 7).

Da in der Publikation der Gipfelbefestigung des Magdalensberges beim Kleinfundematerial keine schichtbezogenen Fundorte angegeben sind, möchte ich zwei Hinweise geben. Auch ist in der Publikation nicht festzustellen, in welchem Schnitt die Funde gemacht wurden[10]. Den Funden fehlt auch im Katalog ein Datierungshinweis.

Die Kleinfundebearbeiterin erwähnt, dass etwa um 15 v. Chr. die großräumigen Terrassierungsmaßnahmen gesetzt wurden[11]. Eine geringfügige Häufung der Funde gibt es in hochaugusteischer Zeit. Die Funde reißen aber in spätaugusteischer Zeit ab, weshalb die Gipfelbefestigung ab 14/15 n. Chr. nicht mehr benutzt wurde. G. Piccottini gibt an, dass die Befestigungswerke in spätaugusteischer/frühtiberischer Zeit geschleift wurden[12]. Demnach wäre es möglich, dass der Aufstand und dessen Zerschlagung 14 n. Chr. der Anlass für die Zerstörung der Befestigung war.

Im Suchgraben V an der Nordseite wurde an der äußeren Mauer (Abb. 2) ein Terra-Sigillata-Scherben tiberischer Zeit gefunden, den damals Maria Schindler bestimmte. Man brachte diese Zeitstellung mit der Zerstörung der Anlage in Verbindung. Aufregend wurde es daher, als der Mitarbeiter Michael Trattnig Anfang August 1974 einen Terra-Sigillata-Scherben in ca. 3 m Tiefe an der Westseite der Terrassenmauer fand (Abb. 3), den Maria Schindler ebenfalls in tiberische Zeit setzte. Deshalb führte sie sogleich früh am Morgen eine Befragung des als sorgfältig bekannten Mitarbeiters durch, bei der ich anwesend war. Bei dem minimalen Fundanfall wusste Herr Michael Trattnig genau, dass er die Terra-Sigillata-Scherbe in 3 m Tiefe bei der Arbeit mit der Spitzkelle fand und zeigte die Stelle. Die Möglichkeit, dass die Scherbe aus dem Humus herabgefallen wäre, konnte er ausschließen. Damit stimmte Fundzettel und Aussage des Mitarbeiters überein.

Daraus folgere ich, dass die Terra-Sigillata-Scherbe einen *terminus post quem* darstellt, und daher die Errichtung des äußeren Mauerringes einschließlich der sogenannten Bastionen nicht vor dem zweiten nachchristlichen Jahrzehnt erfolgt sind. Funde in dem Füllmaterial der mächtigen Substruktionen der rechteckigen Terrasse sind meiner Erinnerung nach nicht zutage getreten. Klar ist nur, dass die Substruktionen relativ älter sind als der äußere Mauerring.

Zum Befund der mächtigen Substruktionen der künstlichen Terrasse müssen noch drei Beobachtungen erwähnt werden. An der Substruktionsnordmauer gab es Stuck bzw. Verputz mit Marmormehl an der Oberfläche, die drei Fascien mit abgerundeten Kanten aufweist (Abb. 4). Darauf zielt unter anderem die Bemerkung der Kleinfundebearbeiterin, dass Verputz und Stuck auf eine Fertigstellung der Anlage weisen. Marmorbruch an der Südkante der Substruktion und zwar sowohl über der Mauerkrone wie auch über dem Gehniveau vor der Mauer dürfen nicht übersehen werden. Auf dem östlichen Drittel der Substruktionen wurden Wandmalereifragmente auf einem Lehmboden gefunden (vgl. Abb. 2), für deren Zeitstellung H. Kenner ursprünglich die flavische Epoche in Betracht zog, schließlich aber durch einen Vergleich mit Raum S und der darin gefundenen Keramik eine Datierung „in *früh- oder vorclaudischer Zeit*" annahm. Vier Malereifragmente bildete H. Kenner ab[13].

Eine weitere Beobachtung muss angeführt werden. Im Westen, im Bereich des einstigen steilen Geländeabfalles, wo die Substruktionsmauer noch 3 m Höhe heute erreicht, wurden Korrekturen des Mauerverlaufes durchgeführt und zwar im Abschnitt des letzten erhaltenen Meters der Mauerhöhe (Abb. 5). Die Interpretation als eigene Bauperiode ist nicht möglich, da im Osten sogar die Mittelmauer noch 15 cm höher erhalten ist, und dort keine derartige Abweichung in dem obersten Mauerabschnitt vorhanden ist.

Daher handelt es sich tatsächlich um eine Korrektur des Mauerverlaufs. Dieser Fehler ist in der Antike beim Übertragen der Visurlinie im abfallenden Gelände entstanden. Die Abweichung von ca. ½ Grad macht sich auf eine Länge von 90 Metern mit ca. 30 cm bemerkbar (Abb. 8). Da die Korrektur auch an den Quermauern, d.h. in der Längenaufteilung vorgenommen wurde, ist die Frage gegeben, warum die Substruktionen so genau sein mussten. Die Antwort kann nur im Aufgehenden liegen. Welche rechteckigen Substruktionen mit Mittelfundament kennen wir aus der Antike mit einer Länge von 92 Metern und einer Breite von 13 Metern, für die eine genaue Vermessung erforderlich war? Mir fallen dazu nur zweischiffige Säulenhallen ein, deren Zugänge aufgrund der Geländesituation nicht selten mit Rampen, Terrassen und Treppen gestaltet werden mussten. Wenigstens eine Säulenhalle neben dem Tempel zeigt auch schon frühe römische Heiligtümer, zu denen ebenfalls Terrassierungsmaßnahmen zählen (Abb. 6)[14].

Ein Modell könnte die erhaltenen Baustrukturen besser wiedergeben, doch zeigt eine Skizze bereits (Abb. 7, 8), dass nicht einmal 8 Prozent der nördlichen Außenmauer erfasst sind. In der Nordansicht sieht man aber deutlich den rampenartigen Anstieg, vorausgesetzt die freigelegten kleinen Mauerabschnitte gehören überhaupt in dieser Weise zusammen, wie es der Grundrissplan durch die Strichlierung suggeriert (Abb. 8).

Vom angeblichen inneren Befestigungsring ist ein gerades 4,5 m langes Mauerstück mit einem Lisenenansatz bekannt (Abb. 8). Lässt man die im Plan strichlierte und somit nur postulierte Torsituation weg, kann man leicht auch andere Deutungen für die 90 cm starke Mauer in Betracht ziehen. Auf jeden Fall bildet der Mauerabschnitt

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

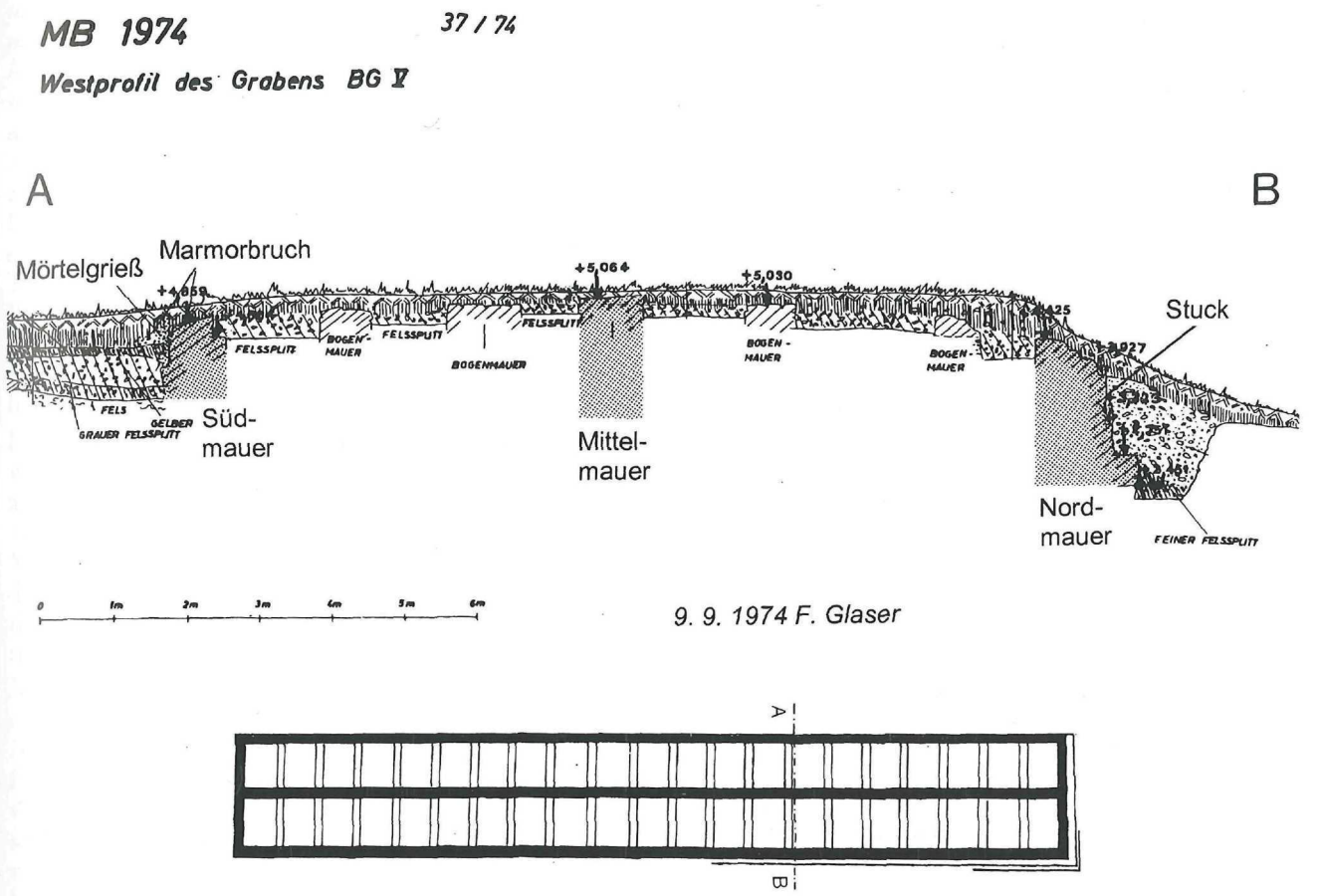


Abb. 4: Profil durch die Fundamente der Säulenhalle

etwa einen rechten Winkel zu den Baufluchten unter der Kirche St. Helena, die sich in den Mauern westlich derselben widerspiegeln (Abb. 8). Mauern in Verbindung mit einem Tempel sind zu erwarten, wie Antefixe eines Tempeldaches zeigen. Eine Weihinschrift auf einem Marmorbecken *(...posivit)*, eine tönerne Votivstatuette in Form eines Kahnfahrers, Marmorfragmente von Skulpturen und Architekturgliedern, sowie der Bronzejüngling, der zu einer Statuengruppe gehörte, gelten ebenfalls als Hinweis auf ein Heiligtum[15]. Im Zentrum der Gruppe vermutet P. Gleirscher eine Göttin (Noreia?). Missverständlich ist es, wenn von einem als Kultwasserbecken interpretierten Schacht als Hinweis für das Heiligtum gesprochen wird[16]. Von der Beobachtung eines Schachtes ist in der Grabungspublikation nicht die Rede. Es wurde lediglich eine 60 bis 100 cm hohe Mauer und ein Boden aus vermörtelten Steinplättchen entdeckt, der an der Mauer entlang führt und auf einer Breite von ca. einem Meter festgestellt wurde (Abb. 9). Nach dem damaligen Forschungsstand dachte man an ein Kultwasserbecken vor allem in Analogie zu jenem am Ulrichsberg. Der Ulrichsberg kann heute nicht mehr als Parallele dienen[17]. Der Steinplättchenboden ist nicht wasserdicht. Es gibt keinen Hinweis auf wasserdichte Mörtellagen oder die typischen Kantwülste eines Wasserbeckens. Setzt man mit G. Piccottini ein solches Heiligtum voraus, werden auch die jüngeren Funde verständlich, die in einem Gebäude an der Westseite des Gipfels zutage kamen. Die Errichtung wird in nachaugusteischer Zeit vermutet, was zu den oben genannten Terra-Sigillata-Funden passt. Doch soll das Bauwerk nur bis in flavische Zeit benützt worden sein[18]. Um 80–90 n. Chr. soll es eingestürzt sein *„und blieb bis mindestens in antoninische Zeit als Ruine liegen"*. Diese Formulierung beruht auf dem Fund eines Asses des Kaisers Claudius und eines Dupondius des Kaisers Antoninus Pius. Die Münzen können natürlich nur als ein *terminus post quem* und nicht als *terminus ad quem* gewertet werden. Die Altfunde an Magdalensbergmünzen reichen schließlich von Kaiser Vespasian (69–79) bis in die Zeit des Kaisers Justinus II. und seiner Gemahlin Sophia (570/571)[19]. Die lange Benützung des Heiligtums und schließlich die kultische Bestattung des Bronzejünglings dürften für den guten Erhaltungszustand der Statue maßgeblich sein[20].

Aufgrund der Funde von Militaria und Inschriften ist auf dem Magdalensberg eine gewisse militärische Besatzung

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

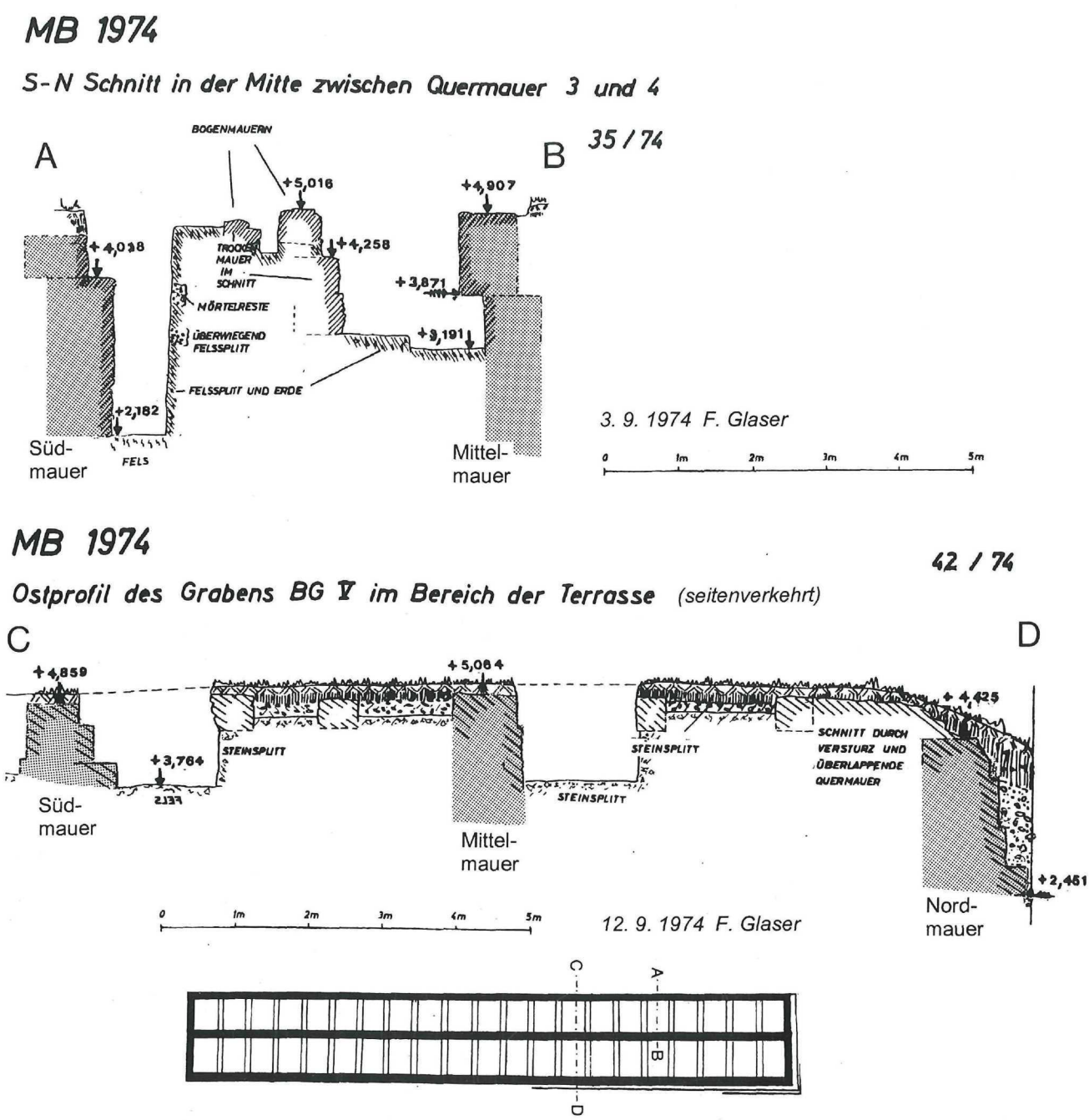


Abb. 5: Schnitt und Profil durch die Fundamente der Säulenhalle

(zwei Kohorten) vorhanden, die auch für den Goldbergbau und Goldbarrenlieferung maßgeblich ist[21]. Eine strategisch sinnvolle Stationierung von Militär ist nur auf dem Gipfel des Magdalensberges gegeben. Allerdings darf man nicht erwarten, dass die Mannschaft ein 10.000 Quadratmeter großes Areal benötigte, sondern eine kleine Befestigung für eine Kohorte (vgl. unten) genügte zur Kontrolle des Heiligtums an Festtagen, wenn Menschenmassen dahin strömten. Soldaten befanden sich natürlich auch in der Stadt und standen dort am Amtssitz dem Praetor („Statthalter") zur Verfügung. Einen ausführlichen Bericht über eine derartige Situation kennen wir vom Tempelberg in Jerusalem durch Josephus Flavius[22]: Dort lag die Festung Antonia an der Nordwestecke, wo zwei Säulenhallen zusammenstießen. Der mehrgeschossige Festungsbau überragte mit Türmen den Tempelhof und hatte über eine Treppe Verbindung zu den Säulenhallen. *Die Festung war nämlich ständig von ei-*

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

ner römischen Kohorte besetzt und die einzelnen Soldaten mußten sich an Festtagen in voller Rüstung in den Säulenhallen verteilen und das Volk bewachen, um jegliche Aufstandsbewegung unmöglich zu machen. .... die Truppen, die dort lagen, hatten die Stadt, den Tempel und die (Festung) Antonia zu bewachen. Die obere Stadt besaß ihr eigenes Bollwerk im Königsschloß des Herodes (Übersetzung: H. Endrös). In diesem Bollwerk darf man natürlich auch eine Stationierung von Soldaten erwarten. Die Hallen des Tempelbezirkes dienten in Zeiten der Gefahr auch den Wohlhabenden als geschütztes Depot für ihre Wertgegenstände, wie wir ebenfalls von Josephus Flavius erfahren[23]. Rampen und Treppen führten zur großen Königlichen Halle, die eine Länge von ca. 270 m erreichte.

Nochmals die eingangs gestellte Frage: Warum entwickelte sich die römische Handelsstadt, das *emporion* abseits der günstigen Verkehrswege in der Ebene in ca. 1000 m Seehöhe bzw. in einer relativen Höhe von ca. 500 Metern im Vergleich zum Zollfeld? Warum schaffte man das Rauheisen wieder auf einen Berg in 30 km Entfernung, also einen Tagesmarsch weit entfernt vom Produktionsgebiet?

Möglicherweise war es die Asylzone um das Heiligtum, die dafür von Bedeutung war. Die Wichtigkeit solcher Asylzonen kennen wir von griechischen Heiligtümern, für welche eine entsprechende schriftliche Überlieferung vorliegt[24]. Die Asylie spielte im Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle, wie bei U. Sinn nachzulesen ist[25]: „Gestützt auf ein in tiberischer Zeit erlassenes *senatus consultum* gewähren einige namentlich autorisierte Heiligtümer im griechischen Osten auch weiterhin Schutz, nunmehr allerdings als juristisch abgesicherte Asylstätten. Dieser Funktion opfern sie größere Bereiche ihrer Temenoi und verwandeln sich – bei Fortdauer des Kultbetriebes – zunehmend in stadtähnliche Gebilde mit einer regelrechten Bewohnerschaft"[26]. Offenbar nahmen Heiligtümer in der Kaiserzeit erst weitreichende Investitionen vor, wenn ihnen durch verbindliche Rechtsprechung Asylrechte zugesichert worden waren.

Im Zusammenhang mit griechischen Auswanderern wird eine derartige Schutzzone auch bei den Venetern in Oberitalien bezeugt, wie uns Strabo berichtet[27]. Die Asylzonen von Heiligtümern wirkten sich günstig auf die Handelsniederlassungen fremder Kaufleute aus. Wie Delos zeigt,

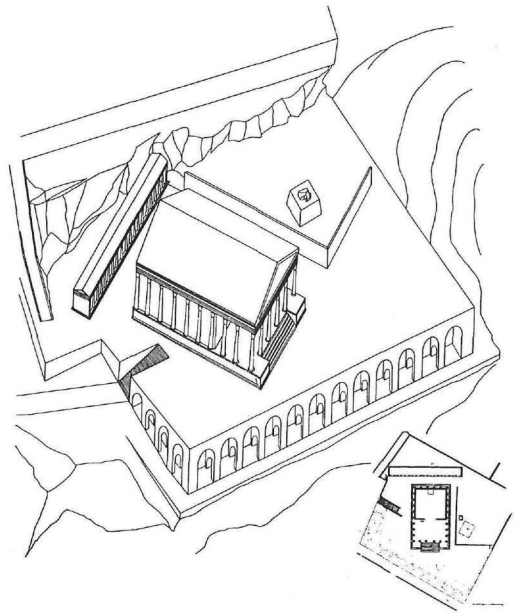


Abb. 6: Der Jupitertempel von Anxur-Terracina

stellten sich die Vereinigungen der fremden Händler unter den Schutz bestimmter Gottheiten, deren Namen sie führten[28]. Das mag aber nur e i n Faktor für die Wahl des Handelsplatzes sein. In einem Heiligtum wie in Delos wurden mit dem Tempelvermögen Darlehens- und Pachtgeschäfte betrieben, sodass den Kultstätten hohe Jahreseinkünfte zuflossen[29]. Die gesamte Insel galt nämlich als Kultbezirk, was dadurch deutlich wird, dass der Tyrann Peisistratos (um 543 v. Chr.) und Athen (425/26 v. Chr.) Reinigungen durchführten und die Gräber nach Rheneia umbetten ließen. Delos war keine siedlungsfreundliche Insel, da sich die Stadt abgesehen von einer einzigen Quelle mit Zisternenwasser versorgen musste. (In römischer Zeit suchten die Athener wie später die Venezianer im 15. Jahrhundert vergeblich einen Käufer für die Insel).

Wenn man davon ausgeht, dass auf dem Magdalensberg ein Heiligtum mit Asylzone bestand und er daher für das Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsleben von entscheidender Bedeutung war, dann könnte man verstehen, warum sich in dieser hohen Berglage abseits der Fernstraßen ein solches Emporion (Handelsstadt) entwickeln konnte, in

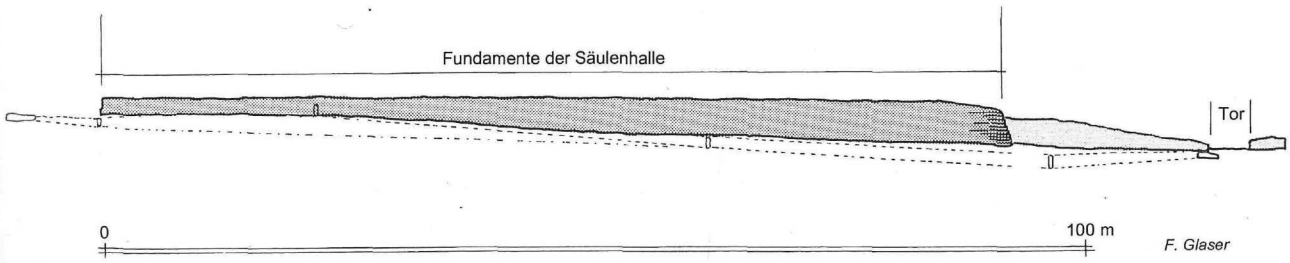


Abb. 7: Nordansicht des Fundamentes der Säulenhalle, Torbau und ansteigende Rampenmauer (= strichliert)

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

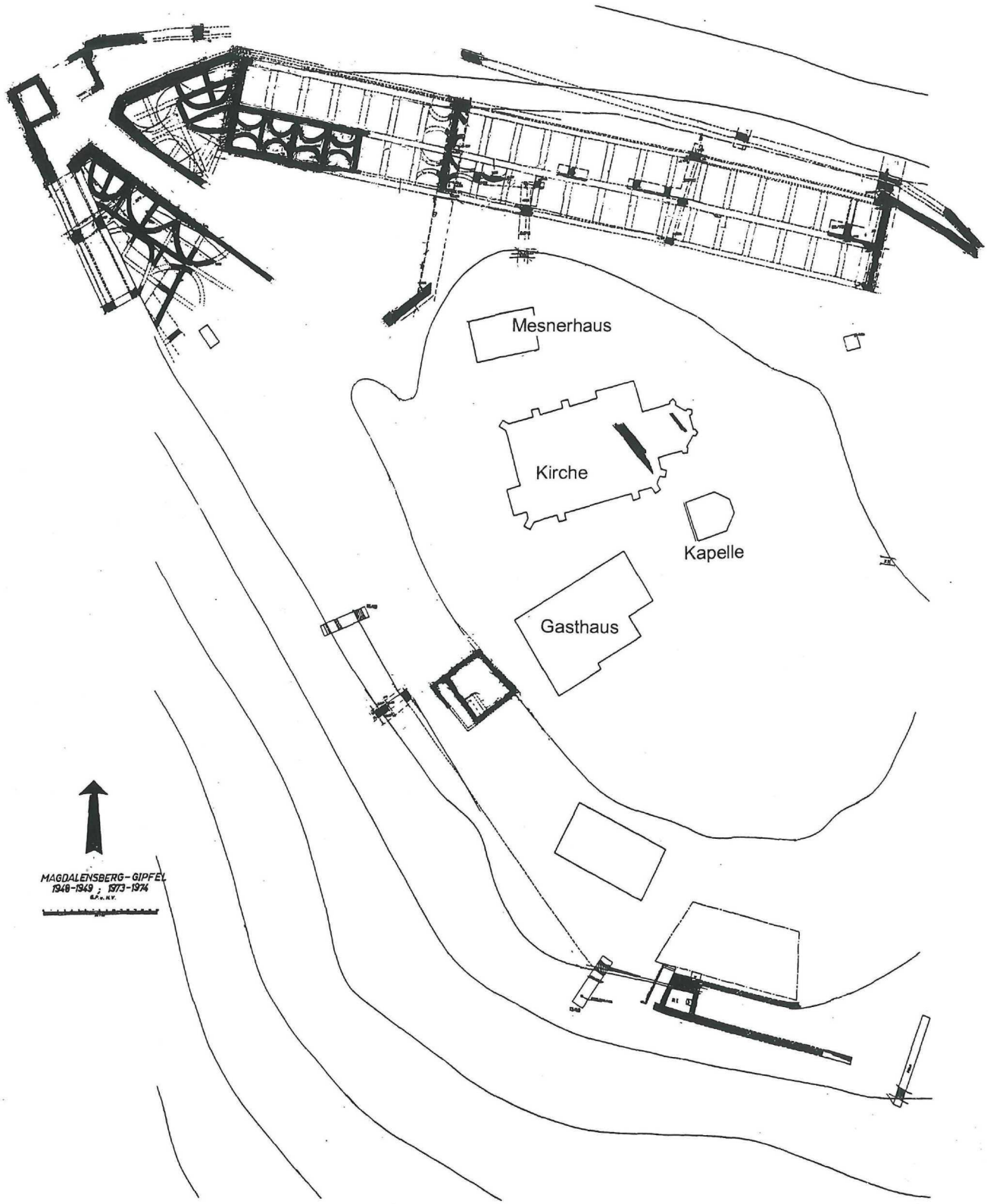


Abb. 8: Ergrabene Abschnitte (= schwarz) der Säulenhalle, der Toranlage und sonstiger Bauwerke

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

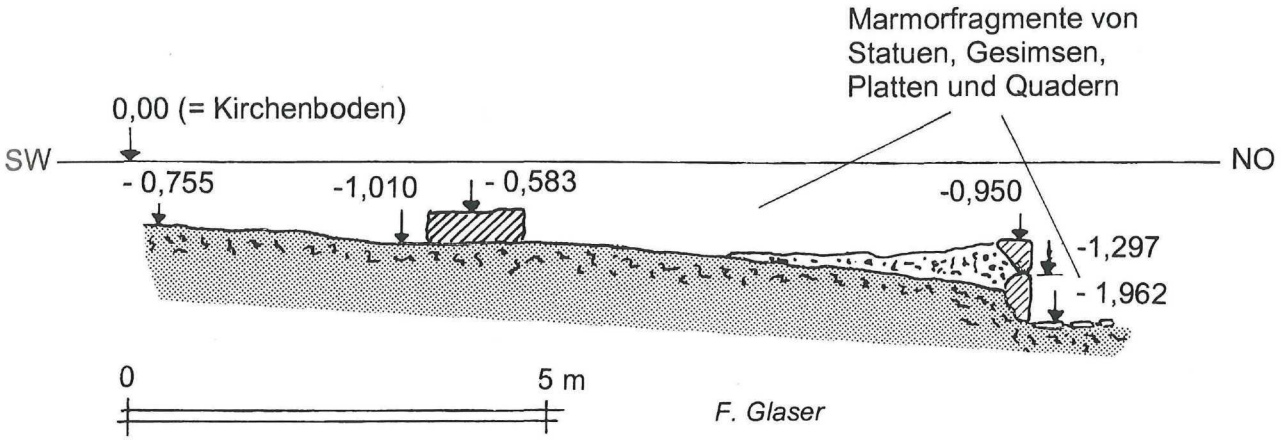


Abb. 9: Schematischer Schnitt durch den Chor der Kirche St. Helena

welches das Rauheisen aus 30 km Entfernung gebracht wurde.

Warum wurde die Stadt auf dem Magdalensberg zur Zeit des Kaisers Claudius verlassen? Manchmal wird als Ursache ein Erdbeben vermutet. Doch wurden Siedlungen auch nach Erdbeben weiterbenützt, da Grundbesitz und das notwendige Steinmaterial für den Neubau an Ort und Stelle vorhanden waren.

Das Ende der Siedlung fällt in die Zeit, als Rom eine politische Neuordnung in Noricum betrieb, eine zivile Verwaltung einrichtete und damit die Provinz in Municipien gliederte. Dies erklärt auch warum die Siedlung in die Ebene des Zollfeldes verlegt wurde und dort Virunum zur Provinzhauptstadt wurde. Mit der Neuordnung ging auch die Einführung allgemein verbindlichen Rechtes Hand in Hand, wodurch derartige sakrale Schutzzonen überflüssig wurden. Dass während der vorangegangenen Okkupationszeit solche Asylzonen von Bedeutung waren, kann man sich gut vorstellen. Dieses Phänomen hat U. Sinn beispielsweise an der Funktion des Heraions in Perchora beobachtet[30]. Der Niedergang des Heiligtums fällt dort in die Zeit, als im 2. Jh. v. Chr. Rom Maßnahmen zur politischen Neuordnung Griechenlands setzte und eine neue Rechtsordnung verbindlich wurde.

Natürlich kann man bei 12 Prozent ergrabener Fläche (ca. 1200 Quadratmeter) auf dem Gipfel des Magdalensberges keine endgültige Aussage machen und auf die restlichen 88 Prozent mit Sicherheit schließen. Doch werden die ergrabenen Abschnitte unter dem Aspekt eines zentralen Heiligtums mit seinen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Auswirkungen verständlich und fügen sich in das Bild des heutigen Forschungsstandes ein[31]. Die engen Beziehungen des Magdalensberges zur mittelmeerischen Welt wurde aufgrund der Funde und der Architektur schon längst betont. Die oben gegebenen Erläuterungen bestätigen diesen Eindruck. Die 92 m lange, zweischiffige Säulenhalle sticht im ostalpinen Gebiet bisher deutlich hervor. Auch wenn wir den Tempel noch nicht kennen, wird er analog zur Halle ein höchst anspruchsvolles Bauwerk gewesen sein, der an diesem Zentralort wohl in erster Linie der Noreia geweiht war. Das Heiligtum konnte wie andere berühmte Kultstätten des Mittelmeerraumes schon früher weithin bekannt gewesen sein. Die Rolle des Kultortes wird auch den Anlass für die bauliche Ausgestaltung gegeben haben. Daher mochte das Heiligtum mit seiner hier verehrten Gottheit namengebend für die Stadt Noreia gewesen sein. Dagegen haben weder die Funde noch der Baubestand bisher die Spur einer norischen Königsresidenz am Gipfel des Magdalensberges erbracht.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 8 nach: Magdalensberg-Grabungsbericht 14 (s. Anm. 1), Beilage 1, 5, 6.

Abb. 9 nach: Magdalensberg-Grabungsbericht 13 (s. Anm. 15), Abb. 2, 6, 11.

Abb. 6 nach: H. Kähler (s. Anm. 14), Abb. 2,3.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen:

1 H. Vetters, G. Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1973 bis 1974. Magdalensberg-Grabungsbericht 14 (1980), S. 107.
2 F. Glaser, Antike Eisengewinnung in Noricum in: H. Friesinger, K. Pieta, J. Rajtár, Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike (Schwerpun Eisen) (2000), S. 49 ff.
3 G. Sperl, Die Technologie des ferrum Noricum, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift H. Vetters (1985), S. 414.
4 Wie Anm. 1, 107.
5 C. Praschniker, Die Versuchsgrabung 1948 auf dem Magdalensberg, Car. I 139 (1949), S. 147 Abb. 2b.
6 Wie Anm. 1, 29.
7 H. Vetters, Die Umfassungsmauer des Gipfelplateaus. Car. I 140 (1950), S. 456 f.
8 L. Crema, L'architettura romana. Enciclopedia Classica III, 12/1 (1959), S. 245 f.
9 Wie Anm. 1: Beilage 3, Profil 32/73.
10 G. Ulbert, Rezension zu: H. Vetters, G. Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1973 bis 1974. Gnomon 55 (1983), S. 274.
11 E. Schindler-Kaudelka, Die importierten Kleinfunde aus dem Bereich der Gipfelbefestigung auf dem Magdalensberg, in: H. Vetters, G. Piccotti (wie Anm. 1), S. 112.
12 Wie Anm. 1, S. 108.
13 H. Kenner, Die römischen Wandmalereien des Magdalensberges (1985), S. 106, Taf. 66: 3–6.
14 Abb. 6 nach: H. Kähler, Der römische Tempel. Raum und Landschaft (1982) Abb. 2, 6
15 G. Piccottini, Die Grabung in der Kirche auf dem Magdalensberg, in: H. Vetters, G. Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1969 b 1972. Magdalensberg-Grabungsbericht 13 (1973), S. 206.
16 P. Gleirscher, Der Magdalensberg, in: V. Guichard, S. Sievers. O. Urban, in: Les processus à l'âge du Fer (2000), S. 166.
17 O. Harl, Wie heilig ist der Ulrichsberg in Kärnten? Archaeologia Austriaca 73 (1989), S. 104 ff.
18 E. Schindler-Kaudelka, wie Anm. 11, S. 113.
19 Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 2 (1850), S. 186: Eine Bronzemünze des Kaisers Vespasian (69–79) und eine Silbermünze d Kaisers Caracalla (198–217). H. Bannert, G. Piccottini, Die Fundmünzen vom Magdalensberg (1972), Nr. 623 (mit Druckfehlerberichtigung).
20 Wie Anm. 15, S. 206 f.
21 G. Piccottini, Gold und Kristall am Magdalensberg. Germania 72 (1994), S. 467 ff. G. Dobesch, Der Ostalpenraum als Kultur- und Machtgrun lage in keltischer und römischer Zeit. Geographica Hist. 8 (1996), S. 289 ff.
22 Josephus Flavius, bell. Iud. 5, 5,8.
23 Wie Anm. 22, 6, 5,2.
24 U. Sinn, Das Heraion von Perachora. Eine sakrale Schutzzone in der korinthischen Peraia. Athener Mitteilungen 105 (1990), S. 87 ff.
25 Wie Anm. 24, 72.
26 Wie Anm. 24, 98.
27 Strabo 5, 1,9. Vgl. Sinn, wie Anm. 24, 88.
28 Griechenland. Lexikon historischer Stätten (1989) 184, s.v. Delos. H. Duchêne, Délos, réalités portuaires et emporion, in: A. Bresson, P. Rouillar L'emporion (1993), S. 113 ff.
29 Wie Anm. 28, Griechenland, S. 183.
30 Wie Anm. 24, S. 55 ff.
31 Der Text des Beitrages geht auf ein Referat zurück, das der Autor beim Internationalen ÖGUF-Symposium „Kelten und Römer im Ostalpenraum (25. bis 28. Oktober 2000) in Salzburg hielt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 2000

Autor(en)/Author(s): Glaser Franz

Artikel/Article: Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. 51-60